

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg, Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mf.,
Reklameteil 2.50 Mf.

England am Scheidewege.

Das Reparationsprogramm.

Von unserem Berliner k.-A. Mitarbeiter.

Über das Reparationsprogramm des Kabinetts Birth sind Mitteilungen durch die Presse gegangen, die in ihren positiven Angaben zum Teil nicht zutreffen, da endgültige Beschlüsse noch keiner Richtung hin vorliegen. Vielmehr sind die Arbeiten für das Programm in den beteiligten Ministerien, von denen das Finanzministerium noch immer des Oberhauptes entbehrt, noch in vollem Gange, aber doch so weit gefördert, daß in dieser Woche die Besprechungen mit den Sachverständigen beginnen werden.

In Bezug auf das, was wir leisten sollen, ist uns ja, die von vielen bezweifelte Durchführung der Möglichkeit vorausgesetzt, der Weg vorgezeichnet. Die Aufbringung der ersten Goldmilliarde kann als gesichert gelten, und die Vergleichung der Abschlagszahlung von 150 Millionen Mark in Gold ist ebenso wie die Ausstellung der Reparationsbonds bereits eingeleitet. Im Wöchigen haben wir bekanntlich bis zum Rücklauf der an die Reparationskommission abzuführenden drei Serien Schuldverschreibungen im Betrage von 12, von 38 und von 82 Milliarden Goldmark, feste Annuitäten in Höhe von zwei Milliarden Goldmark und variable in Höhe von 26 Prozent der deutschen Ausfuhr zu leisten. Während die ersten beiden Serien von 12 und 38 Milliarden Goldmark sofort mit 5 Prozent zu verzinsen und mit einem Prozent zu amortisieren sind, soll mit der Verzinsung und Amortisation der dritten Serie erst begonnen werden, wenn die Leistungsfähigkeit Deutschlands hierzu festgestellt ist.

Das Wort „zwei Goldmilliarden jährlich“ spricht sich leicht aus, aber es wirkt schon unheimlicher, wenn man sich klar macht, daß es sich hierbei um mehr als 20 Papiermilliarden handelt, zweifellos zunächst, während die weitere Entwicklung auch vom Stand der Valuta abhängen wird, mit deren ernstlicher Besserung eben angesichts der ungeheuren, auf uns ruhenden Lasten, schwerlich in absehbarer Zeit zu rechnen ist. Während die zwei Milliarden Goldmark jährlich feststehen, hängt die Höhe der Abgabe auf die Ausfuhr selbstverständlich von der Entwicklung der letzteren ab. Aber selbst wenn die Ausfuhr auf dem jetzigen Bestande verharren sollte, hätten wir jährlich weit über drei Goldmilliarden aufzubringen, also weit über 30 Papiermilliarden. Rechnen wir hierzu die Kosten des Staats, so werden wir selbst bei sparsamster Wirtschaft auf Beträge von weit über 50 Milliarden Papiermark kommen!

Bei sparsamster Wirtschaft! Damit muß in der Tat Ernst gemacht werden, wenn wir auch nur halbwegs daran denken wollen, den uns aufgezwungenen Verpflichtungen nachzukommen. Und so wird das Finanzprogramm der Regierung auch ein Ersparnisprogramm sein müssen, und zwar eines, das nicht wie bisher in den Anfängen stehen bleibt. Zugleich und vor allem aber auch ein Steuerprogramm! Der deutsche Staats-

bürger wird sich daran gewöhnen müssen, daß Steuerzahler als seine erste Bürgerpflicht anzusehen. Ein weiteres Anziehen der direkten Steuerschraube kann freilich nicht mehr in Frage kommen, ohne daß man eine Überdrehung der Schraube riskt. Von den indirekten Steuern wird in erster Reihe und neben manchen anderen die Erhöhung der Branntwein-, Tabak- und Zukuckersteuer in Betracht gezogen, schon im Hinblick darauf, daß die Entente erst unlängst darauf aufmerksam gemacht hat, daß diese Steueroberjekte dort wesentlich höher herangezogen seien als bei uns.

Noch stärker aber soll die Kohle „bluten“. Eine sehr wesentliche Erhöhung der Kohlensteuer wird schon deshalb in Erwägung gezogen, weil wir bei unseren Reparationsleistungen durch die im Verhältnis zum Weltmarktpreis sehr billige Preisgestaltung der deutschen Kohle schwer geschädigt werden. Denn die auf Grund des Spa-Abkommens von uns zu liefernden Kohlen müssen zu dem Inlandspreis abgegeben werden. Um diese schwere Schädigung zu vermeiden, bleibt uns nur der Weg einer weiteren Steuerbelastung der Kohle, so schmerzlich das auch für die Industrie und noch mehr für die privaten Verbraucher ist. Hiermit ist selbstverständlich nur ein Teil des Finanzprogramms angekündigt, daß noch manche unangenehme Überraschungen bringen werden.

Während die Jahreszahlungen von zwei Goldmilliarden feststehen, richtet sich der Betrag der Ausfuhrabgabe natürlich nach der Höhe der Ausfuhr. Im Jahre 1920 betrug diese rund 5 1/4 Milliarden Goldmark, was eine Ausfuhrabgabe von 1385 Millionen Goldmark bedeuten würde. Steige die Ausfuhr auf 6 Milliarden, würde die Abgabe auf 1560 Millionen Goldmark und bei 7 Milliarden auf 1820 Millionen Goldmark steigen. Daß diese Abgabe von der Industrie und dem Handel aufzubringen ist, darüber herrscht Einigkeit. In welcher Weise es geschehen soll, darüber wird noch beraten. Da mit der Steigerung der Ausfuhr auch die Abgabe steigt, haben wir selbstverständlich ein bringendes Interesse daran, nach Möglichkeit Eigentwirtschaft zu treiben, die Landwirtschaft noch intensiver zu gestalten und jede überflüssige Einfuhr zu vermeiden. Diese Bestrebungen finden freilich darin eine Grenze, daß die Möglichkeit unserer Reparationsleistungen zum nicht geringen Teil von den Gewinnüberschüssen unserer Ausfuhr abhängen wird. Daß durch die auf alle Fälle notwendige Einschränkung der Einfuhr nicht nur die Neutralen, sondern auch die Alliierten geschädigt werden, könnte unter Umständen sehr wohltätig aufklärend wirken!

gen betonen, daß Lloyd Georges Haltung zur oberösterreichischen Frage einen Wendepunkt der englischen Politik bedeutet. Alles in allem wird man wohl annehmen dürfen, daß die englische Regierung ihre bisherige Politik der Unterdrückung der eigenen Gefühle im Interesse der Entente aufgeben und sich gleichzeitig entschließen wird, dem französischen Militarismus, in dem sie eine Gefahr für England und Europa erblickt, künftig offen entgegenzuwirken. Der faktisch einstimmige Besfall, den Lloyd Georges Schritt überall in Großbritannien fand, wird die Regierung überzeugt haben, daß die öffentliche Meinung nun für eine solche Politik reif ist. Der Londoner „New Statesman“ dürfte ihre Grundströmung richtig ausdrücken, wenn er am Montag schrieb:

„Wir wünschen kein „Zusinnen“ des Streites, kein Vorgeben, das Ganze sei nur ein „Liebesgezäh“ gewesen. Früher oder später müssen die beiden Länder der Tatsache ins Gesicht sehen, daß ihre Ansichten in Fragen größter Wichtigkeit fundamental auseinandergehen. Die britische Ansicht ist, daß es umso besser für die ganze Welt ist, je schneller sich Deutschland wirtschaftlich von den Folgen des Krieges erholt. Die französische Ansicht ist, daß Frankreichs Existenz von der unbestimmten Hinauszögern dieser Echolung abhängt. Sollte ein Versuch gemacht werden, den Streit zu verdecken, „hatte Worke zu vergessen“ und das was sie bedeutet, und zu tun, als ob alles so ist, wie es war, statt zu vertuschen, unsere Beziehung der neuen hofftten Situation anzupassen, dann wäre die Entente ganz sicher verloren.“

Ein neutraler Politiker, der in London lebt, beurteilt die gegenwärtige Situation wie folgt:

„Frankreich wird heute in seiner auswärtigen Politik durch einen alles beherrschenden Gedanken geleitet, den nämlich, die große zentrale kontinentale Macht zu werden, welcher das übrige Europa, England ausgenommen, sei es gezwungen, sei es freiwillig, tatsächlich untergeordnet sein soll und die durch ihre Kontrolle über die wichtigsten Kohlenfelder des ganzen Festlandes wie auf andere Weise im Stande sei, mit England zu konkurrieren und ihm gerade eine solche Organisation entgegenzustellen, wie England sie immer fürchtete und im Deutschen Reich noch rechtzeitig vernichtete.“

„Wenn Frankreich zwei scheinbar unvereinbare Dinge mit gleicher Hartnäckigkeit verfolgt, nämlich eine so große Entschädigung als möglich von Deutschland zu erlangen, und zugleich alles zu tun, um Deutschland unfähig zu machen, sie zu zahlen, so liegt die Erklärung des Widerspruchs im letzten Ziel seiner Politik. Es liegt ihm nicht sehr daran, jene Entschädigung als vielmehr die Quellen der Entschädigung und die Macht, die sich aus ihrem Besitz ergibt, zu erlangen. Das hat die englische Regierung nun durchschaut und ist zur Einsicht gelangt, daß der politische und wirtschaftliche Machtstand der Franzosen in letzter Instanz gegen England gerichtet ist und auch nur gerichtet sein kann“. Auf Grund dieser Einsicht ist England nun zu der Überzeugung gekommen, „daß der Augenblick zur Hand ist, wo das englische Interesse so unvergänglich gegen das französische steht, daß eine Fortsetzung der alten Politik der Kompromisse für England Selbstmord bedeuten würde“. Daher das Auftreten von Lloyd George.“

Englisch-amerikanischer Block.

Berlin, 24. Mai. Man nimmt in Kreisen, die als unterrichtet gelten können, an, daß England in der oberösterreichischen Frage diesmal fest bleiben und seine bisherige Haltung nicht zu Gunsten Frankreichs abändern wird. Man glaubt, daß England und Amerika inzwischen ihren Frieden gemacht haben, um dem französischen Übergewicht auf dem Kontinent entgegenzutre-

Am Wendepunkt der Politik Englands.

Die englische Regierung durchschaut Frankreichs Machtpläne.

Berlin, 24. Mai. Aus London wird der „Kreuzzug.“ berichtet: Die Londoner Zeitun-

ten. Diese Auffassung würde eine Unterstüzung erfahren, wenn sich die Meldung von der Abseitung englischer Truppen nach Oberschlesien bestätigen würde. In Wahrheit handelt es sich nicht um Oberschlesien, sondern um die Entscheidung weit in die Zukunft reichender Probleme. Inmerhin bleibt Deutschland das Schlachtfeld, auf dem diese weltpolitischen Gegenübe ausgegraben werden.

Ein Wink aus London.

London, 24. Mai. (WTB.) "Daily News" meldet, daß die englische Regierung auf die französische Note an das britische Ministerium des Innern antworten werde, die deutsche Regierung habe die Ententeforderung bezüglich der Freiwilligenformulare in Oberschlesien ehrlich erfüllt, und es wäre verständiger, wenn sich die alliierten Botschafter in Berlin untereinander und mit der deutschen Regierung sachlich verständigen würden, anstatt provozierend aufzutreten. Man brauche sich nicht zu wundern, daß Deutschland weder Nahrungsmittel noch Geld nach Oberschlesien gehen lasse, denn beides würde nur den Aufständischen zugute kommen. Von einer Verletzung des Vertrages dadurch könnte nicht die Rede sein. Trotzdem sei dem deutschen Reichskanzler ein Wink gegeben worden, daß durch solche Handlungsweise die deutschen Interessen nicht gefördert werden.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten.

Berlin, 24. Mai. Um eine Handhabe gegen die Bildung von Freikorps für Oberschlesien zu haben, hat der Reichspräsident auf Antrag des Reichsministeriums auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung eine Verordnung erlassen, wonach die Personen, die ohne vorherige Genehmigung der zuständigen Stellen Personen zu Verbänden militärischer Art zusammenschließen, oder solche Personen, die sich in solchen Verbänden beteiligen, mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark oder Gefängnisstrafe belegt werden. Diese Verordnung, die mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt, gilt für das ganze Reich mit Ausnahme des oberschlesischen Abstimmungsgebiets, wo die Interalliierte Kommission zuständig ist.

Die deutsche Grenze ist gesperrt.

Berlin, 24. Mai. (WTB.) Die polizeilichen Maßnahmen zur Sperrung der oberschlesischen Grenze sind durchgeführt. Die Grenze ist gesperrt. Das preußische Ministerium des Innern hat nun hunderttausend Schuhpolizei an die Grenze entsandt, welche den Eintritt von Bewaffneten aus Deutschland hindern und aus Oberschlesien zurückkehrende Bewaffnete entwaffnen sollen.

Brionds Verfeindigung in der französischen Kammertagung.

Paris, 24. Mai. (WTB.) Die Sitzung der Kammer begann heute um 2 Uhr. Der Präsident verlas zwei Interpellationen über die Ereignisse in Oberschlesien, die heute morgen eingebracht worden sind. Die Kammer beschloß die sofortige Besprechung. Der Präsident schlug vor, diese Interpellation zusammen mit denen über die auswärtige Politik der Regierung zu verbinden.

Ministerpräsident Briand bestieg darauf die Rednertribüne und erklärte, daß er zunächst nur über die Ereignisse in Oberschlesien sprechen wolle, da diese in den letzten Tagen beunruhigend gewirkt hätten. Briand gibt einen geschichtlichen Überblick über die oberschlesische Frage. Vor dem Obersten Rat habe er energisch die Ausführung des Art. 88 des Vertrages verteidigt, der bestimmt, daß alle Gemeinden, die mit Stimmabstimmtheit für Polen entschieden hätten, diesem Banne zugeteilt werden müssen. Wie hat es in der Wirkung der französischen Regierung gelegen, Polen deutsches Gebiet zu geben.

Oberschlesien ist nie deutsch gewesen (!).

Die Interalliierte Kommission hat einstimmig erklärt, daß es ein Land mit polnischer Sprache ist. Oberschlesien ist vor 800 Jahren mit Gewalt Deutschland angliedert worden und die Bevölkerung hat gegen diese Angliederung revoltiert. Wir verlangen die Ausführung des Versailler Vertrages. Womöglich zu juristischen Sachverständigen zu berücksichtigen, die den Alliierten ein vollständiges Doktor übergeben können. Die Gerechtigkeit muß proklamiert werden. An diesem Tage werden die Oberschlesier anhören, Anarchisten zu sein und zur Ordnung zurückzuführen.

Briand sprach hierauf von den französischen Truppen in Oberschlesien und erklärte, daß 12 000 Mann an Stelle von 4 000 vorgesehen waren. Diese waren 30 000 Russlandseiten gegenüber ohnmächtig. Der Ministerpräsident sprach dann über die Art und Weise, wie sich die deutschen Verbände gebildet haben, nämlich infolge einer schlechten Auslegung der Worte "von George", die vom deutschen Volke falsch, von der deutschen Regierung und der deutschen Presse richtig ausgeschaut worden sind. Verbündete von 3-4 000 Mann bildeten sich bei Gogolin und marschierten auf Oppeln und Groß-Schlesien. Nach mehrstündigem Kampf mussten sich die Polen zurückziehen. Die Ordnung konnte wieder hergestellt werden. Gestern abend hat Briand den deutschen Botschafter auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Grenze zu schließen und die Verbündeten zu entwaffnen. Er habe ihm erklärt, daß sei der Wunsch der französischen Regierung. Wenn diese Maßnahmen nicht sofort ausgeführt würden, könnte die Lage gefährlich werden. Die deutsche Regierung hat

heute vormittag bekanntgegeben, daß sie die Grenze schließen, die Verbündeten entwaffnen und den Belagerungszustand proklamieren werde. Außerdem wird sie alle, die als schuldig erkannt wurden, geistlich verfolgen. Briand fährt dann fort: Man wird vielleicht auch hier wieder sagen, daß es sich nur um leere Worte handelt. Dr. Wirth habe aber als er zur Regierung gelangte, eine

große Offenheit und große Loyalität

an den Tag gelegt. Er hat seine Verpflichtungen gehalten und er hat sofort mit der Ausführung begonnen. Frankreich hat die Gewalt für sich, deshalb kann es Vertrauen zu sich haben. Wenn morgen, sei es durch schlechten Willen, sei es durch Ohnmacht, die Versprechungen nicht gehalten werden, so weiß Frankreich, was es zu tun hat. Die Regierung hat eine Jahresklasse mobilisiert, das ist eine schmerzhafte Geste nach dem großen Kriege, aber eine unentbehrliche. Unsere jungen Leute haben allein durch ihre Anwesenheit eine Wirkung hervorgerufen, die sonst nicht eingetreten wäre. Ihre Anwesenheit hat verhindert, daß sich in Oberschlesien ein Feuer entzündet hat.

Briand antwortet dann Cardieu und erklärt: Ich habe in London die Verpflichtung bekanntgegeben, die ich der Kammer gegenüber eingegangen bin und habe hinzugefügt: ich rechne mit unserem Alliierten, daß sich unserem Vorgehen anschließen werden. Deutschland trug in jenem Augenblick überall Vorsätze herum. Wenn man Frankreich vertritt, glauben Sie, daß es genügt, zu sagen, was ein Einwohner sagte. Wir haben nichts weiter erreicht, als daß Deutschland die Rolle des Besiegten annahm. Ist es nicht schon etwas, von Deutschland die Anerkennung seiner Schuld zu erhalten? Indem wir lediglich unsere Kraft zeigen, ohne sie anwenden zu müssen? Briand verteidigte die Verdienste der Reparationskommission. Die Modalitäten der Zahlung seien in England studiert worden. Unabhängig davon habe die Reparationskommission ihre Entscheidung bekanntgegeben. Cardieu fragte, wie lange die Reparationskommission beraten habe. Briand erwiderte: Ein ganzen Tag und eine ganze Nacht.

In dem Vertrage von Versailles besindet sich etwas Schreckliches, daß durch das Abkommen bestätigt worden ist, nämlich, daß die Reparationskommission das gesamte Problem wieder aufnehmen könnte und selbst

Deutschland von der Bezahlung seiner Schuld ganz befreien

könnte. (Cardieu und Drog protestieren dagegen und verlangen das Wort.) Briand erklärt, dies sei vollständig richtig. Die Abkommen hätten durch Erfüllung der Schuldsscheine durch bestimmte Obligationen ergänzt werden müssen, um den Vertrag lebensfähig zu machen. Die neuen Forderungen für die Entwaffnung hat Deutschland angenommen. Unsere Truppen sind stark genug, um bestimmte Resultate durchzusetzen. Ich habe das Einvernehmen unter den Alliierten in London nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar verstärkt. In der oberschlesischen Frage wird dieses Einvernehmen ebenso vollständig aufrechterhalten werden, denn Amerika nimmt jetzt wieder an den Beratungen teil. Ich habe den Eindruck, daß die öffentliche Meinung meine Haltung billigt, und doch kann ich mich täuschen. Ich trage die Verantwortung. Wir haben in der ganzen Welt den Ruf des Landes, das die Entschlossenheit mit Mäßigung zu paaren versteht. Das ist die schönste Politik, deshalb werde ich auch auf diese Politik, solange ich am Ruder bin, nicht verzichten. — Die Ausführungen Briands fanden in der Kammer großen Beifall. — Um 5.20 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen und nach 20 Minuten wieder aufgenommen. Zunächst sprach der Abg. Auriol.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Die deutsche Selbstverteidigung.

Breslau, 24. Mai. (WTB.) Die Lage in Oberschlesien weist wenig Veränderungen auf. Insbesondere ist über größere Kampfhandlungen nicht zu berichten. Der deutsche Selbstschutz an der Peripherie des unter dem polnischen Terror liegenden Gebietes betrachtet es als seine Aufgabe, zu schützen, wo neue Angriffssäte der Polen drohen, nicht aber selbst angriffswise vorzugehen.

Aus dem Innern des Gebietes dringen kaum noch Nachrichten heraus. Hier ist der deutsche Selbstschutz, wie man weiß, vollkommen gesetzesfrei. Die Polen sind Herren des Landes und die wenigen deutschen Städte, die noch unter der Verwaltung der rechtmäßigen Behörden und der Organe der Interalliierten Kommission stehen, erscheinen schwer bedroht.

Breslau, 25. Mai. (WTB.) Bei Sandberg ist es zu erneuten Zusammenstößen mit den Polen gekommen. Neuerdings griffen die Polen bei Bischwitz, Kreis Groß-Schlesien, und Groß-Stein mit starken Kräften wieder erfolglos an. Es gelang, den bisher in polnischem Besitz befindlichen Bahnhof Groß-Stein wieder zu besetzen. Wie stark die Bewaffnung der Polen war, zeigt die Tatsache, daß allein in Groß-Schlesien 5 Geschäfte zurückgelassen wurden. — Gestern ist der zweite Lebensmittelzug von Oppeln nach Gleiwitz abgefahren. Von dem Schicksal dieses Lebensmittelzuges wird es abhängen, ob die Lebensmittelaktion fortgesetzt werden kann.

Dundumgeschosse der Polen.

Breslau, 25. Mai. Zu den Räumen um Nunberg ist nachzutragen, daß nunmehr die Bevölkerung von fünf Geschützen und 20 Ma-

schinen gewehrt seitens des Selbstschutzes festgestellt werden kann. Die Verwendung von Dumdumgeschossen durch die Polen und ihre machineähnliche Fabrikation ist auch von interallierter Seite als tatsächlich erfolgt festgestellt. Der Interalliierte Kommission selbst ist darüber Bericht erstattet worden. Die Aufständischen sind jetzt durch einen festen Ring des Selbstschutzes daran gehindert, aus dem von ihnen besetzten Gebiet heraus weiter überzugreifen. Heute früh fanden Kämpfe bei Kreuzburg statt über deren Ausgang noch nichts Näheres festgestellt ist. Im übrigen ist die Lage bis auf kleine Plänkereien, so bei Turawa, als ruhig zu bezeichnen.

Die deutsche Flüchtlingshilfe.

Berlin, 24. Mai. (WTB.) Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für Bivilgefangene und Flüchtlinge wurden infolge der Ereignisse in Oberschlesien die im unbefestigten Schlesien eingetroffenen Flüchtlinge sofort in Obhut und Fürsorge der zuständigen Stellen übernommen. Die Heimelager Reihe und Bamberg haben alle Vertriebenen aufgenommen und versorgt, soweit sie nicht unmittelbar in Privatquartieren untergebracht werden konnten. Die Verteilung auch der Lagerklassen auf Wohnungen der Bivilbevölkerung wurde dann so rasch durchgeführt, daß die vorgenannten Heimelager wiederum für die Übernahme etwaiger neuer Flüchtlinge, selbst in großen Mengen, gerüstet sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 25. Mai 1921.

Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Am gestrigen Dienstag ist es bedauerlicherweise noch nicht zu Verhandlungen zwischen den Grubenverwaltungen und den Streikleitungen der Gewerkschaften gekommen. Der Generalstreik dauert also fort und macht sich heute früh bereits dadurch fühlbar, daß infolge verminderter Gasabrufe in den Haushaltungen nicht aus Gas gelöscht werden konnte und auch die Seismoschäden der Betriebe zeitweise nicht in Betrieb genommen werden konnten. Gestern fand eine Betriebsräte- und Betriebsmänner-Konferenz statt, die sich mit der augenblicklichen Lage beschäftigte. Nach dem Bericht über die mit den Provinzialbehörden stattgefundenen Verhandlungen wurde beschlossen, die Notstandarbeiten auf das Mindestmaß beschränkt werden. Da augenblicklich damit gerechnet werden muß, daß der Streik noch einige Zeit anhält, wurde beschlossen, denselben zu organisieren. Es wurde eine Zentralstelle eingerichtet mit dem Sitz im Restaurant "Bierhause" gewählt. Gerner Magistrat sowie die Kreisbehörde zu ersuchen, während der Dauer des Streiks die Destillationen zu schließen, sowie Tanslufarbeiten zu untersagen.

Die Streikleitungen der Gewerkschaften erlassen folgende Erklärung:

Die in Frage kommenden Organisationen billigen das Vorgehen der Belegschaften bei der Arbeitsniederlegung, die ohne Einbedenken der gesuchten Beschlüsse erfolgte, nicht. Nachdem aber der Streik ausgebrochen und alle Belegschaften respektlos beteiligt sind, übernahm die Organisation die Führung des Streiks. Dies ist notwendig, um die Bewegung im gewerkschaftlichen Rahmen zu führen. Es werden Mitteilungen über die Streilage, soweit sie nicht von den Organisationenleitungen ausgehen, nicht als authentisch angesehen werden.

Die Streikleitung der freien Gewerkschaften.

Hoffmann.

Christliche Gewerkschaften. Ernst.

Die Hirsch-Dunkerischen Gewerkschaften. Schol.

Glücksjubiläums Jubiläum der evangelischen Kirche in Waldburg-Altwasser.

Von geschäfthaber Seite wird uns geschrieben: "Herrliche Feiern waren der evangel. Gemeinde zu den 50-jährigen Jubiläen der Kirche beschieden. Warmherziges Frühlingswetter, lebendige Anteilnahme der Gemeinde, eine große Zahl auswärtiger Freunde; alles vereinigte sich und sicherte der Feier einen glanzvollen und erhebenden Verlauf. Von auswärtig waren erschienen Generalsuperintendent D. Nottbeck aus Breslau, Superintendent Weichelt aus Charlottenbrunn, Generalmajor Maximilian von Muttius aus Gellenau, Kreis Glatz, ein Sohn des Gründers der Kirche, Frau Pastor Scheibert, geb. Erdmann, und Tochter des ersten Geistlichen und Mitebauers der Kirche, Pastorwitsch Karl Scheibert, einige Geistliche aus dem Kreise, Bürgermeister Dr. Wieland und Stadtverordneten-Bürgermeister Amtsgerichtsdirektor Peltner als Vertreter der Stadtgemeinde Waldburg, Fabrikdirektor Schwidtal aus Waldenburg und andere.

Am Sonnabend abend fand zur Vorfeier ein liturgischer Gottesdienst in der Kirche nach einer von Pastor Mündel und Pastor Scholz geplanten Ordnung statt. Gemeindegebet und Gottesdienstvorlage des Kirchenchores wechselten mit Schriftlesung und einer kurzen Andacht des Liturgisten Pastor Mündel, ab. Sonntag, vorm. 12 Uhr, traten die Kirchlichen Körperschaften mit den Gläubigen, die kirchlichen Vereine und eine große Anzahl Gemeindeglieder zum gemeinsamen Gang ins Gotteshaus an und füllten daselbe bis auf den letzten Platz. Die Gemeinde sang im Heilsgottesdienst die

Waldenburger Zeitung

Nr. 119

Mittwoch den 25. Mai 1921

Beiblatt

Niederschlesischer Mieterstag.

Am 21. und 22. Mai fand im "Artilleriegarten" in Breslau der 2. Niederschlesische Mieterstag statt, zu dem 68 Orte Vertreter entsandt hatten. Am 21. Mai wurden nur innere Angelegenheiten erörtert und Geschäfts- und Kassenbericht und der Bericht des Schlichtungsausschusses erstattet. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Oberverwaltungssekretär Möller (Breslau) als 1. Vorsitzenden und, Vorsitzender des Reichsausschusses wurde Verbandsvnditus Dr. Engel (Breslau) und zum Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Landgerichtsrat Dr. Frehwann (Breslau) gewählt. Längere Zeit nahmen die Beratungen über die im September d. J. zu München stattfindende Tagung des "Bundes deutscher Mietervereine" und über Organisationsfragen in Anspruch.

Zu der Tagung am Sonntag waren Vertreter der Behörden, der Gewerkschaften, Abgeordnete der Parlemente und Stadtverordnete erschienen, u. a. auch als Vertreter der Deutsch-Demokratischen Partei Herr Herrmann.

Verbandsvnditus Rechtsanwalt Dr. Engel sprach über den zur Zeit dem Reichstage vorliegenden Entwurf eines Reichsmietengesetzes. Ebenso interessant war der sich daran anschließende Vortrag des Mittelschullehrers Paul Schmidt (Breslau) über die "Mietewirtschaft". Beide Vorträge fanden lebhaften Beifall. Alsdann nahm der Verbandsvnditus Dr. Groß (Dresden) in längeren Ausführungen Stellung zu den Vorträgen. Anschließend an einen Vortrag des Justizobersekretärs Kühn (Glatz) über die lechte Hausbefreiung wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Versammelten fordern als Vertreter der organisierten Mieter Niederschlesiens im Gegensatz zu dem außerordentlichen Verbandsstag des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine die unabdingbare Schaffung eines Reichsmietengesetzes nach dem in der Denkschrift des Bundes deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) niedergelegten Entwurf.

In besondere wird hierbei gefordert:

1. Das Reichsmietengesetz darf nicht als Notgebet angesehen werden, sondern muss die dauernde Regelung der Mieten festlegen.

2. Grundsätzlich soll die gesetzliche Miete maßgebend sein. Denn die wohlweise Einführung der gesetzlichen neben der vertraglichen Miete würde die im wirtschaftlichen Interesse berücksichtigten Wirkungen des Reichsmietengesetzes gegenstandslos machen.

3. Für die Berechnung und Festlegung der gesetzlichen Miete muss der 1. Juli 1914 maßgebend bleiben mit der Einschränkung, dass außergewöhnliche Höhen durch das Mietseingangsamt gemildert werden können. Die Verlegung des Stichtages auf einen späteren Zeitpunkt würde der deutschen Mieterchaft außergewöhnliche Lasten auferlegen und zu einem ungerechtfertigten Gewinn des Haushaltstages führen.

4. Die gesetzliche Miete muss gegliedert werden in a) Grundmiete (Verzinsung des im Hause angelegten fremden und eigenen Kapitals bis zu 5% für das Eigenkapital und Ausschluß der Tilgungskosten); b) Betriebskosten; c) Instandhaltungskosten. Als Betriebskosten können demnach nicht angesehen werden die Kapitalzinsen.

5. Der Nachweis über die Verwendung der Zuschläge ist dem Mieterausschuss gegenüber zu führen.

6. Ohne die Zulassung von Mieterausschüssen mit gesetzlichen Befugnissen ist der Entwurf des Reichsmietengesetzes für die deutsche Mieterchaft unanwendbar.

7. Auf die Einführung des vorgesehenen Mieterverzeichnisses kann die Mieterchaft mit Rücksicht auf dessen bleibenden Wert nicht verzichten.

8. Die Ablehnung der Mietsteuer und die Heranziehung des Einkommens eines jeden Deutschen zur Aufbringung der Mittel für Wohnungsbauten.

9. Die Ablehnung des Antrages in der preußischen Landesversammlung auf Aufhebung der preußischen Höchstmieteverordnung, solange ein Reichsmietengesetz noch nicht in Kraft ist.

An einem Vortrag des Volkschullehrers Rudolf Schmidt (Breslau), "Rettung aus Wohnungsnott und Arbeitslosigkeit", schloß sich eine längere Aussprache, die in folgender Entschließung auslief:

Der Schlesische Mieterstag begrüßt das Entstehen des Unternehmens der sozialen Bauhütten und ist gewillt, dem Unternehmen die volle Unterstützung anzubieten zu lassen. Es wird für dringend notwendig erachtet, dass der Vertreter der Mieterchaft in den Gemeindevertretungen und Stadtverwaltungen dafür eintreten, dass bei Vergebung von Arbeiten zuallererst die Bauhütten berücksichtigt werden, denn es ist erwiesen, dass in Orten, wo Bauhütten bestehen, die Unternehmergevinne um 30 bis 50 Prozent gesunken sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Mai 1921.

Verteuerung der Lotterielose.

Die General-Lotteriedirektion der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie hat in dem Spielplan für die nächste 18/244. Lotterie, die vom 12. Juli bis 14. November gezogen wird, wiederum eine Erhöhung des Lospreises vorgenommen. Schon in verschiedenen früheren Lotterien wurden dem lange Jahre hindurch gleich gebliebenen Lospreis von 200 Mark Teuerungsschläge hinzugerechnet, die den Lospreis allmählich auf 320 Mark geführt haben. Jetzt hat man den Preis auf 400 Mark festgesetzt. Das bedeutet für das am meisten gespielte Achtellos gegen bisher 8 Mark 10 Mark. Natürlich ist auch für die Freunde höherer Abschnitte reichlich gesorgt, da Viertel zu 20 Mark, halbe Lose zu 40 Mark und ganze Lose zu 80 Mark in genügender Zahl zur Verfügung stehen.

Mit der Preiserhöhung hat man im Interesse der Lotterieinnahme auch noch eine Vermehrung der Lose um 110 000 verbunden. Der neue Spielplan weist 550 000 Stammlose, 50 000 Erstahlose und 275 Gewinne auf, 55 000 Gewinne mehr als bisher. Damit bleibt ein Verhältnis der Stammlose zu den Gewinnen wie 2:1 bestehen. Weiter sind die Gewinnbeträge herausgezogen. Das zeigt sich bereits in den Vorklassen, deren je zwei Hauptgewinne von bisher durchgängig 100 000 Mark jetzt auf je 125 000 Mark in der 1. Klasse, auf je

150 000 Mark in der 2., je 175 000 Mark in der 3. und je 200 000 Mark in der 4. Klasse steigen.

In der Schlussklasse sind alle großen Gewinne, die bisher — den Abteilungen I und II entsprechend — nur doppelt eingesezt waren, jetzt viermal vorhanden: von 500 000 Mk. herab bis zu 75 000 Mk. je vier Gewinne, dann 6 Gewinne zu je 60 000 Mk., 10 zu 50 000 Mk., 20 zu 40 000 Mk., 30 zu 30 000 Mk., 60 zu 15 000 Mk., 200 zu 10 000 Mk., 1000 zu 5000 Mk., 6000 zu 3000 Mk., 19034 zu 1000 Mk. und endlich als Tropipreise 198 620 zu 490 Mk. Der altbewährte Grundsatz der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie, besonderen Wert auf die Ausstattung des Spielplans mit Mittelgewinnen zu legen, die in den Gewinnen zu 5000, 3000 und 1000 Mk. zu sehen sind, ist hierbei voll in Geltung geblieben. Weiter bietet sich durch die Einführung von zwei Prämien von je 750 000 Mk. und je 250 000 Mk. die Möglichkeit eines Zusammensetzens dieser beiden Prämien mit den Hauptgewinnen von je 500 000 Mk., so dass als größtmöglicher Hauptgewinn 1500 000 Mk. denkbar sind.

Eine weitere Neuerung besteht darin, dass die Bziehung der Schlussklasse schon Mitte Oktober beginnt und Mitte November endet. Damit wird erreicht, dass die Auszahlung der Gewinne, die von dem Erscheinen der jetzt noch umfangreicher werden den amtlichen Gewinnliste abhängt, vor dem Weihnachtsfest sichergestellt ist. Die neue Lotterie beginnt dann bereits im Dezember. Die ganze Lotterie wird also um einen Monat verschoben, so dass im Sommer die Schlussklasse im April beginnt und im Juni endet. Die Bziehungen liegen mehr in der Monatsmitte und der letzte planmäßige Erneuerungstag fällt stets in den Monatsanfang, wenn Löhne und Gehälter bereits im Besitz der Spieler sind. Möglich wurde die Verschiebung dadurch, dass die Bziehung der 2. Klasse der 18/244. Lotterie in den Anfang des Monats August und als einmalige Ausnahme die Bziehung der 3. Klasse in das Ende desselben Monats gelegt wurde.

= Kardinal Bertram in Waldenburg. Seit der letzten Anwesenheit des Kardinal-Fürstbischöflichen Dr. Adolf Bertram in der kathol. Pfarrgemeinde Waldenburg sind sechs Jahre verflossen. Nunmehr wird der Kirchensatz abermals in unsere Stadt einkehren, um den Katholiken das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Kardinal Bertram kommt am Freitag den 27. Mai, abends 6.30 Uhr, mit dem Zuge von Breslau auf dem Bahnhof in Waldenburg an. Abordnungen der Gemeinde und der Vereine werden ihn dort begrüßen. Von hier aus werden bis zur kathol. Pfarrkirche die Mitglieder der kathol. Vereine Spazier bilden. Vor der Kirche findet die Begrüßung durch die Geistlichkeit, die städtischen und Kreisbehörden statt. Darauf wird in der Kirche ein feierliches Gebe mit einer Ansprache Sr. Eminenz nach der Mariaandacht abgehalten werden. Schließlich erfolgt im Pfarrhause die Begrüßung Sr. Eminenz durch die Vertreter der Behörden und der Kreisvereinigung der kathol. Lehrericht. Am Sonnabend den 28. d. Mts. erfolgt Abholung Sr.

Grundsätze der Schikane

zum Gebrauch der Ansänger in Sachsen. Aus Friedr. Carl von Mosers (1723-1798) "Moralische und politische Schriften".

Die höchste Bemühung und Zweck eines Menschen auf dieser Welt ist, zu seinem Nutzen andere zu plagen. Dieses ist der große Satz, auf welchem die Herrschaft der Welt gegründet ist, durch welchen Reiche und Staaten sich erhalten und erheben, und ohne welchen zu keiner Höhe über andere zu gelangen ist.

Wohl aber viel zu gleicher Zeit und mit gleicher Begierde auf diesen Zweck arbeiten, die Strafe dazu hingegen von verschiedenem Verhältnis sind, so muss die List der Macht zustatten kommen, oder eine größere List des einen die größere Macht des anderen überwiegen, oder eine List die List des anderen entkräften. Die Macht macht es niemals allein in der Welt aus, und die List auch niemals allein.

Eine Gewalt ohne List wird zur Ohnmacht, sobald sie auf die Probe gestellt wird.

Macht ist die Stärke eines natürliche gesunden Menschen, Gewalt die Stärke eines Wahnsinnigen, der die Ketten zerrissen hat.

Im gemeinen Sinn werden beide für eins genommen. Die Wissenschaft, nicht betrogen oder überwältigt zu werden, heißt Politik.

Die Kunst, andere zu betrügen und zu überwältigen, heißt ebenso.

Man teile sie ein in die wahre oder gesunde und in die falsche Politik.

Die Schikane ist der Künzigriff, eine falsche Politik, rechter Zeit und Ort an den Mann zu bringen.

Eine gemeine Schikane ist die Scheidemünze der Kanzler, man findet sie am häufigsten in Verordnungen.

Die höhere Schikane hat eigentlich mit Staatsgeschäften und großen Weltthändeln zu tun.

Eine rechtliche Schikane ist, wo der Schikaner den ausdrücklichen Beiehl seiner Regierung vor sich hat, und sich auf seine Instruktion berufen kann, dass er beiigt sei, zu schikanieren.

Eine feine Schikane ist, wenn man dem andern den Rock auszieht und lädt ihn sich bedanken, dass man ihm das Hemd noch gelassen habe.

Eine grobe Schikane ist, wo Betrug und Ungerechtigkeit gleichlich sichtbar und erweisslich sind.

Grob dürfen nur diejenigen schikanieren, welche entweder das offensbare Übergewicht haben oder schon in dem allgemeinen Ruf berühmter Schikaner stehen.

Zur Meisterschaft in der Schikane gehört ein hartes und weites Gewissen, ein verschmierter Kopf, eine freche Stirn, ein unglaubliches Herz und eine unempfindliche Seele.

Es kostet allemal mehr Mühe, Sorgen, Vorsicht, Unruhe und Plage, um zu schikanieren, als um ehrlich zu handeln.

Man muss den Weg zu künftigen Schikanen immer offen zu behalten suchen.

Weil die Wahrheit eine geschworene Feindin der Schikane ist, so muss ein Schikaner dieselbe so wenig gegen sich reißen, als sie sich zu Haupt machen lassen.

Der Lohn der Schikane ist: Rang, Titel, Orden, Geld und Ehre, Gottes Born und Strafe, zeitliche und ewige Verdammnis.

Literarisches.

"Der Tag geht hin" (Gedicht von Hans Rößler, Schles. Buchdruckerei- u. Verlagsgeellschaft Kari Bautz 1920, Preis 3 Mark). Der Stoff des Altmeisters der schlesischen Schule bietet in dem vorliegenden, mit

einem blutroten Umschlag versehenen Heft eine kleine Auswahl hochdeutscher Gedichte und zeigt darin eine durchaus lobenswerte Gewandtheit im Gebrauche von Versmaß und Reim. Entschiedener Einspruch muss aber gegen das einleitende Gedicht "Beim Verleger" erhoben werden; denn die darin ausgesprochene Forderung, jede zweite Seite leerzulassen, um anzudeuten, es bleibe vieles darin noch ungefragt, wäre nicht nur in der Zeit der Papiersteuerung unbedeckt, da sie selbst von den Größen auf dem Parva niemals erhoben worden ist. Solche Schrullenhaftigkeit steht dem sonst so "gemütlischen schlässchen" Poeten über zu Gesicht.

"In fremden Spiegeln" (Roman von Paul Keller, Breslau, Bergstadtverlag; Preis 14 Mk., gebd. 20 und 24 Mk.). Dieser jüngste Roman des beliebten schlesischen Erzählers erschien im vorigen Jahre in der Monatschrift "Die Bergstadt" unter dem Titel "Vaterland". Mit gutem Gedacht hat der Verfasser nunmehr die Buchausgabe mit dem oben angegebenen Kennwort herausgegeben. Denn der altadelige Held der Handlung erkennt in der Fremde, vor allem in dem fernen Lande Indien die Vorzüge seiner deutschen Heimat. Mit Bewunderungswürdiger Phantasie weiß Paul Keller die bunte Zauberwelt Indiens uns vor die Seele zu rüden und es uns verständlich zu machen, dass er Richard von Weiringen, der Held, der der Heimat aus Eiel vor dem Zusammenbruch und dem Umsturze entflohen war, zu erliegen droht, bis er durch dieses Leid innerlich geklärt und gefestigt zu der Erkenntnis kommt, dass nicht schwächliche Flucht, sondern krafftvolles Wirken für den Wiederaufbau erste Pflicht jedes Deutschen sei. Auch dieser Roman, so fremd uns auch seine Szenerie anmutet, zeigt alle Vorzüge von Kellers Eigenart und wird unstrittig zu seinen alten Freunden noch viele neue gesellen. rbn

Umtreuung durch Prozession der Schulkinder. Darauf um 8 Uhr hl. Messe und Erteilung der hl. Firmung an die Schüler und Schülerinnen der Waldenburger Volks- und höheren Schulen. Nachmittags 3 Uhr ist in der Kirche Katechese und darauf eine Dankandacht für die Firmlinge vom Vormittage. Um 4 Uhr nachmittags werden der kathol. Lehrer- und Lehrerinnenverein in der Aula der kathol. Knabenschule und um 5 Uhr die Schulorganisation und die Elternvereinigung des Kreises Waldenburg im kathol. Vereinshaus Sr. Eminenz begrüßt. An der letzteren nehmen auch die kathol. Kommunalvertreter teil. Um $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags findet im Pfarrhause eine Audienz von Vertretern einiger Vereine statt. Am Sonntag den 29. Mai erfolgt nach Abholung des Kardinals in Prozession feierliches Pontifikalamt desselben früh 8 Uhr, woran sich die Spendung der Firmung an die Erwachsenen der kathol. Pfarrgemeinde anschließt, und zwar vor- und nachmittags. Die Feier wird mit einer feierlichen Dankandacht und Predigt Sr. Eminenz abends um 7 Uhr geschlossen.

* **Erster Bürgermeister Dr. Erdmann** hat heute seinen viertwöchigen Ferienurlaub angetreten. Seine Dienstgeschäfte hat Bürgermeister Dr. Weißner übernommen.

* **Siebziger Geburtstag.** Tischlermeister Eduard Liebig hier, Friedländer Straße, kann am heutigen Mittwoch den 26. Mai seinen 70. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Kürzigkeit begehen. Er ist ein alter Bürger der Stadt und hat es verstanden, sein Geschäft in den 44 Jahren des Besitzes auf die jetzige Höhe zu bringen, das jetzt von seinem Sohn weitergeführt wird. Er ist auch seit seiner Etablierung ein treuer Besucher der Waldenburger Zeitung.

* **Preußische Klassen-Lotterie.** Am 11. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier 2 Gewinne zu 1000 Mark auf die Nummern 156589 und 167809, 1 Gewinn zu 500 Mark auf die Nummer 180119, Gewinne zu 390 Mark auf die Nummern: 25112, 27440, 30825, 43154, 48202, 62481, 93500, 105393, 144995, 150201, 156493, 160021, 176248, 176568, 187972, 208206, 205095, 206207, 209832, 216555, 217897, 220724, 281481.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Der Spaziergang nach Konradthal war von dem denkbar schönsten Wetter begünstigt. Etwa 160 Erwachsene und 40 Kinder nahmen daran teil. Es herrschte eine fröhliche Stimmung. Gemeinsame Gefänge erslangen. Die Jugend erfreute sich an munteren Spielen. Der für den 27. Juni in Aussicht genommene zweite Spaziergang nach der Kaiser-Friedrichshöhe wurde wegen der Wahlen zur Generalsynode auf Dienstag den 28. Juni verschoben.

* **Ringkampf-Wettkampf** Wollstheater "Goldenes Schwert". Am gestrigen Abend hatten die fortgesetzten Kämpfe folgende Resultate: Aus dem ersten Kampf verlor der Weltmeister Heinrich gegen den sich gut verteidigenden Ungar Hoff in 14 Minuten als Sieger hervorzugehen. Der zweite Entscheidungskampf zwischen Wolke und Kobera (Breslau) verlief sehr spannend. Der schlesische Landsmann gab sich alle erdenkliche Mühe, den Sieg an sich zu reißen, doch wurde er von Wolke, der alle Angriffe in bewundernswürdiger Weise parierte, schließlich nach einer Gesamtzeit von 50 Minuten mittels Kreuzgriff geworfen. Der nunmehr folgende dritte Entscheidungskampf zwischen dem Polen Bartkowiak und dem Hamburger Schulz verlief wiederum sehr stürmisch, indem der Pole seinen Gegner dauernd hin und her schleuderte und ihn nach 14 Minuten mittels Haken schwing glatt auf die Schultern legte. Heute Mittwoch drei spannende Kämpfe, u. a. der große Entscheidungskampf Bartkowiak-Wolke.

10. **Gottesberg.** Verschiedenes. Bei der letzten Versammlung des Kathol. Gesellenvereins hielt der Präses, Kaplan Wippel, einen Vortrag über "Die Katholikenverfolgung in England unter Heinrich VIII.", und las sodann eine längere ergreifende Geschichte vor. — Der Katholische Frauenbund unternahm einen Ausflug, und zwar war das Ziel desselben das Gasthaus "zum eisernen Kreuz" in Weißstein. — Die oberen Klassen der städtischen höheren Mädchen-Schule besuchten in Begleitung ihrer Lehrerinnen Wollenhain.

11. **Gottesberg.** Der Evang. Männer- und Junglingsverein zählt nach dem in der am Montag abgehaltenen 38. Generalversammlung vorgetragenen Bericht bei geordneten Kassenverhältnissen 228 Mitglieder. Die im vergangenen Vereinsjahr abgehaltenen 32 Versammlungen wurden meist durch wissenschaftliche Vorträge beendet. Durch den Tod verlor der Verein 5 Mitglieder. Auf eine 25jährige Mitgliedschaft blieben in diesem Jahre zurück Kanzleisekretär Albrecht und Bergauer Hache. In Rücksicht darauf, daß durch Gründung eines Jungmannvereins die Jugendpflege vom Evang. Männer- und Junglingsverein fortan getrennt geführt wird, wurde beschlossen, von jetzt ab die Bezeichnung "Evangelischer Volksverein" zu führen. Die inneren Einrichtungen des Vereins, sei es auf dem Gebiete der Wohlthärt oder sonst ein Betrieb, erfahren dadurch keine Änderung. In den Vorstand wurden gewählt: Pastor Altmann, Bergwerks-Oberassistent Schwarzer als Vorsitzende, Kirchherrnendam Schwert als Kassierer, Bergwerksassistent Beier, Schlossermeister Scholz als Schriftführer, Altrichtermeister Beitermann, Schneidermeister Bussé, Uhrmacher Fehst, Diakon Kühl, Lademeister Bischel, Milchhändler Stöß, Rentier Schulz, Stationschäfer Wolf als Ordner.

* **Über Waldenburg.** Der Mieterschutzvertrag hält jetzt jeden Donnerstag, nachmittags von 5-8 Uhr, eine Sprechstunde im "Prinz Karl" im kleinen Zimmer ab. Die Mitglieder werden erachtet, bei vorliegenden Beschwerden und Anträgen nur noch die Sprechstunde zu benutzen. Die Mitgliedskarte, das Mitgliedsbuch und bei Anträgen der Hausbesitzer auf Bewilligung eines Buchusses das Material zur Prüfung sind vorzulegen. Die Sprechstunde wird vom 1. Vorsitzenden geleitet und jedem Mitgliede wird mit Rat unentgeltlich zur Seite gestanden.

* **Weißstein.** Ein seltsamer Unfall. Aus dem Juliusbach verunglückte der beim Isolieren von Nöhren beschäftigte Monteur Hans Schichter aus Breslau, indem er von dem Gerät stürzte, das während der Arbeit ins Wasser geraten war. Das Gerät selbst stürzte zusammen und erschlug Sch. so schwere Verletzungen, daß er an den Folgen derselben starb. Sch. war erst seit kurzer Zeit verheiratet.

* **Weißstein.** In der Waldheimstättenanlage am Fuße des Hochwaldes herrschte am Sonntag frohes Leben. Die Kinder der Salzbrunner Baracke begingen, von schönstem Wetter begünstigt, ihr Sommersfest, zu dem sich viele Eltern und Freunde der Waldheimstätten eingefunden hatten. Die Kinder, die seit Wochen unter Leitung der Schwester Berta fleißig geübt hatten, legten nunmehr Proben ihres Könnens ab. Gesänge wechselten mit Gedichten ab. Ihnen reihten sich Kinderspiele und Volkstänze an. Den Abschluß machten Reigen. Alles in allem ein wohlgelegenes Fest, das den Besuch der Erschienenen fand.

* **Nieder Salzbrunn.** Der Lehrerverein Dittmannsdorf hielt am Sonnabend seine zweite Wanderversammlung in Nieder Salzbrunn ab. Sehr zahlreich hatten sich Damen und Herren eingefunden, und Mitglieder der Vereine Salzbrunn und Freiburg waren als Gäste anwesend. Eine rege Aussprache löste der Vortrag "Gesamtunterricht" aus. Der Vorsteher, Nestor Schwarz (Neuhendorf), berichtete über die letzte Sitzung des Kreissatzells in Dittersbach, während der Vertreter in der Gehaltskommission, Lehrer Buchta (Steingrund), über Gehaltsfragen sprach. Die nächste Wanderversammlung des Vereins findet am 18. Juni in Bärzdorf statt.

Bunte Chronik.

Der Arzt als Wucherer.

Aus Hamburg wird geschrägen: Der seltene Fall, daß ein Arzt sich wegen wucherischer Ausbeutung von Patienten zu verantworten hatte, spielte sich vor der 4. Strafkammer des hiesigen Landgerichts ab. Angeklagt war der Arzt Dr. Carl Otto Jaenische. Der Angeklagte hatte sich als Spezialarzt für Lungentuberkulose und Asthma in der Gr. Allee niedergelassen. Seine Spezialität bestand darin, daß er seine Patienten hauptsächlich durch Inhalierungen durch die Nase behandelte und dabei Migränen anwandte, die er angeblich auf Grund ernster wissenschaftlicher Studien erjunden hat. Die Anklage warf ihm nun, gestützt auf ein Gutachten des Medizinal-Kollegiums, vor, für seine ärztlichen Bemühungen den Patienten ungeheure Beträge abgenommen zu haben, die den Leistungen gar nicht entsprachen, wobei er Konsultation, Medikamente, Apparate und seine Wissenschaft extra berechnete. Nach den Feststellungen hat Dr. J. für ganz minderwertige einfache Apparate und ebenso für ganz billige Medikamente manchmal das 300fache genommen, und das wiederholt von minderbemittelten Leuten. Z. B. hat er sich für Lösungen zum Inhalieren, die einen Apothekerwert von 0,60 bis 1,60 Mark hatten, durchschnittlich 25 Mark zahlen lassen, für einen Besuch 100 Mark und mehr. Der Angeklagte erklärte, er sei nach langen wissenschaftlichen Studien zu seinem Verfahren gekommen. Die von Aerzten gewöhnlich verwendeten Medikamente gingen meist durch den Magen und können gar nicht oder nur in sehr geringen Mengen durch das Blut an den Sitz des örtlichen Leidens heran. Er sei zu der Überzeugung gekommen, daß nur durch Inhalierungen, und zwar auf dem Wege durch die Nase, geeignete Heilstoffe direkt in die Lunge gebracht werden könnten. Darauf habe er sein Verfahren ausgebaut und auch die nötigen Heilstoffe erdacht. Sein Studium, seine Wissenschaft und sein Verfahren habe er sich bezahlen lassen, und zwar nach Vereinbarung mit den Kranken. Als freier Wissenschaftler sei er an keine Gebühren gebunden, er könne nach seinem Ermessen fordern. Die Sachverständigen waren dagegen anderer Meinung. Das Verfahren des Angeklagten bediente durchaus nicht eine wissenschaftliche, vom Angeklagten erisonne Spezialität, sondern sei schon sehr lange üblich. Der vom Angeklagten so sehr betonte Weg des Inhalierens durch die Nase sei eher schädlich als nützlich. Die zur Inhalierung von Dr. J. benutzten Stoffe seien meist einfache ätherische Öle oder ähnliche Sachen gewesen von geringem Apothekerwert. Zur Forderung so hoher Preise, wie der Angeklagte sie berechnet habe, sei er keineswegs berechtigt gewesen. Dr. J. sei gar kein Spezialist im Sinne der Wissenschaft, aber auch über die bei-

Spezialisten üblichen Honorarsätze sei um das Vielfache hinausgegangen. Nach umfangreicher Beweisaufnahme, in der zahlreiche, den Angeklagten sehr belastende Fälle zur Sprache kamen, kennzeichnete der Staatsanwalt das Verfahren des Angeklagten als ungeheure Ausbeutung des leibenden Publikums und als gewerbsmäßigen Wucher. Der Antrag lautete auf 3 Monate Gefängnis, 10 000 Mark Geldstrafe oder auf ein weiteres Jahr Gefängnis und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

Kampf mit Einbrechern.

Nachdem die Kriminalpolizei in Berlin erfährt hatte, daß in der Nacht ein Einbruch in die Wohnung eines Juweliers in der Wartenburgstraße geplant war, versuchten sich mehrere Beamte im Schloßzimmer des Juweliers. Als kurz vor Mitternacht ein Mann mit einer Aethermaske auf den schlafenden Juwelier zutrat, sprangen die Kriminalbeamten auf den Einbrecher zu, dem es jedoch gelang, zu entkommen. Da die Polizei weiter erfährt hatte, daß draußen die Spieghelfer des Einbrechers auf ein verabredetes Signal warteten, gab sie dieses, worauf ein zweiter Mann hereintrat, der beim Anblick der Beamten nach dem Revolver griff und zu entfliehen versuchte. Der eine der Beamten erschoss den Verbrecher; zwei weitere Spieghelfer ergingen darauf die Flucht. Bei dem Erhöhten fand man eine Morphiumspritze, eine Schlinge und ein Fläschchen Blausäure.

Ein flüchtiger Millionentrüger.

Wie aus Wien gemeldet wird, erregt dort in der Geschäftswelt die Flucht eines Vertrüger, der unter Hinterlassung eines Schadens von mindestens 12 Millionen Kronen aus Wien verschwunden ist, großes Aufsehen. Es handelt sich um den nach Kolumbien zufliegenden A. Rueff. Er machte seit mehreren Jahren in Wien großzügige Geschäfte und wußte das Vertrauen des Wiener Großhandelshauses Engel zu gewinnen. Für diese Firma kaufte er u. a. 1000 Z. Reis. Bei diesem Geschäft erlitt die Firma einen Schaden von 50 Millionen. Bei einem andern Auftrag schlug er 30 Millionen für sich heraus. Bei einem weiteren Geschäft unterschlug er der Firma 22 Millionen Kronen. Ferner gelang es ihm, das Handelshaus zur Aufnahme eines Kreides von 50 Millionen Kronen bei einem Bonhaus zu bewegen. Auch hier eignete er sich 30 Millionen an. Der Meisterbetrug kam erst durch eine Anzeige des Großhandelshauses heraus. Soweit bis jetzt feststeht, hat sich Rueff nach Marseille eingefügt.

Von den Lichtbildbühnen.

Im "Union"-Theater läuft augenblicklich ein Film "mit allen Finessen". Er ist hergestellt von der "Union"-Gesellschaft, die auch schon von früher her durch große Werke bekannt ist, und zwar, was den Preis besonders erhöht, nach dem einige Zeit sehr modernen und viel gelesenen Ulstein-Roman "Peter Voß", der Millionendieb". Der Wert des Filmes, der sich "Der Mann ohn e Name" betitelt, wird wesentlich dadurch gesteigert, daß er in den Gegenden, in denen die Handlung vor sich geht, tatsächlich aufgenommen worden ist. Die Hauptrollen sind glänzend besetzt. Harrn Liebke als Peter Voß belässt alles in gleichem Maße durch seine Universaltheit, wie er auch seine turnerischen Leistungen, z. B. im lebensgefährlichen Hangeln am Bogenlampenstiel, jedermann in Erstaunen setzt. Verblüffend ist nur das Gefühl, daß er eigentlich kein Verbrecher, sondern ein Sportmann ist, ganz bestimmt erwacht wird und sicher noch am Schlus mit ist" (dargestellt von Mady Christians) zusammenkommt.

t. "Orient"-Theater. Trotz des herrlichen Maibwegers sind die Lichtspielräume abendländisch gut besetzt, ein Beweis für die Anziehungskraft des Gebotenen. Die nach berühmten Schriftstellern bearbeiteten Filmwerke scheinen besonders zu fesseln. Es ist dies ja auch erklärlich, denn hier müssen der allzuweitgehenden Phantasie Bügel angelegt werden und die Handlung bleibt frei von Unwahrscheinlichkeiten und Nebertreibungen. Diese Vorzüglich haben sowohl "Die Beste im Menschen" als "Das Drama im Hause Glössow". Erstere führt in die Kreise der französischen Bahnbeamten und schildert die Konflikte, welche durch die Schuld des Eisenbahnpräsidenten, eines alten Beflindung, hervorgerufen wurden. Der Schlus ist dramatisch höchst bewegend. Letzterer führt in einen pommerischen Edelhof. Hier fehlt es ebenfalls nicht an aufregenden Szenen, doch findet das Schauspiel einen freundlichen Abschluß.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Versicherung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontakonten- und Scheck-Verkehr.

ein besonderer Anlass ihn herführte. „Ich habe ein Anliegen an Dich!“ sagte der Doktor nach einigem Zögern.

„Allzeit bereit, Alter!“ versicherte Richard.

„Nicht eigentlich für mich — — — für eine junge Dame, die mich beauftragte — für Fräulein Erna Dambach. — — Du wirst die Familie nicht kennen; der Vater kam erst vor ein paar Jahren als Rentamtmann hierher. Das hübsche Mädchen singt nach der Meinung aller ihrer Bekannten wundervoll, und Du weißt ja: die weibliche Jugend strebt jetzt nach Selbstständigkeit, nach einem Beruf. Eine berühmte Gesanglehrerin, bei der sie sich prüfen ließ, versicherte ihr: sie habe ein Kapital in ihrer Stimme. Der Vater aber meint mit Recht: dem Urteil der Gesanglehrerin traue er nicht ganz. Nur wenn eine ganz unbesangene Persönlichkeit ihm bestätigte, es sei eine ungewöhnliche Begabung vorhanden, würde er sich entschließen, die Tochter weiter auszubilden zu lassen. Du bist nun eine solche Persönlichkeit, und man bittet Dich um Deinen Schiedsentscheid.“

Dr. Palten hatte sich bemüht, sehr ruhig und fühl zu sprechen, aber es klang doch eine innere Erregung durch seine Worte, und Schlechting hatte schon den zärtlichen Ton gehört, mit dem er den Namen der jungen Dame nannte.

„Bist Du ein selbstloser, großmütiger Mensch!“ rief er lachend. „Liebst offenbar diese hübsche Erna und willst ihr zu einer Laufbahn verhelfen, die sie von Dir entfernt.“

Karl Palten schaute ihn verblüfft an. „Wie kommtst Du auf den Einfall? — — — Aber, wenn Du schon Gedankenleser bist, dann will ich mich auch nicht weiter verstecken!“ fügte er dann mit seinem lieben, ehrlichen Lächeln hinzu. „Ganz so selbstlos, wie Du meinst, bin ich freilich nicht. Ich möchte auch für mich: G e w i s s h e i t. Wenn Erna eine Zukunft beim Theater vor sich hat, dann soll sie nie etwas von meiner Neigung erfahren, dann muß ich eben mit meiner Sehnsucht fertig werden, was es auch kosten mag. Ich muß als Arzt eine pflichttreue Gefährtin haben, die sich nicht fortfehlten darf. Ich möchte auch nicht, daß sie das Gefühl hätte: sie habe mit einem Opfer gebracht. Ich bitte Dich also dringend: Entscheide ohne Rücksicht auf mich.“

Die einstigen Schulkameraden drückten sich die Hände, und Schlechting versprach, zu einer kleinen Abendgesellschaft zu kommen, die der Doktor, der eben seine Mutter zu Besuch bei sich hatte, in seiner Wohnung veranstalten wollte. —

Ein reizendes, kleines Haus, ganz im Grünen, mit Obstbäumen im Garten und vielen Blumen, die bis in die Zimmer hereindüsteten.

Als der Kritiker der jungen Dame vorgestellt wurde, begriff er den wahr bewegten Ton, mit dem Karl von ihr gesprochen hatte. Ein herrliches, blühendes schlankes, großes Mädchen! Wie

lange hatte er solch frische, rosige Haut, so klare, jungfräuliche Augen nicht mehr gesehen! Auch ihr Gesang überraschte ihn. Er war mit geringen Erwartungen gekommen. In der kleinen Stadt, im Bekanntenkreise galt ja gleich jedes Talentchen für hervorragend. Aber dieser Sopran war wirklich glöckenhell und weiß, von seltenem Reiz und Wohlklang. Wenn die Stimme noch richtig ausgebildet wurde, konnte sie in der Tat auf der Bühne wirken.

Armer Karl dachte Richard, während er erstaunt auf die klaren Töne lauschte. Schlag Dir den schönen Singvogel aus dem Kopf!

Aber dann überkam ihn ein Grauen vor der Verantwortung, die er auf sich geladen hatte. Er sollte diesem reinen, jungen, weltfremden Geschöpf zutreden, zum Theater zu gehen! Er, der schon so manchen Blick hinter die Kulissen getan, der alle die Ränke, die Eifersüchteteien, die Bosheiten kannte, die sich da abspielten! Hier war sie verwöhnt von Liebe, offenbar verhätschelt von zärtlichen Eltern, wie geborgen von allen Häppchenleiten des Lebens! Sie, in der Großstadt, in der Bühnenatmosphäre, unter all der lästernen Gemeinheit, die sich herandrängten an Jugend und Schönheit! Sie tat ihm leid. Würde sie wirklich durchdringen? Ein Wagnis blieb es immer. Wer konnte sagen, wie sie sich entwickelte? Und hier lag das Glück schon für sie bereit. Ein guter, warmherziger Mensch, der sie liebte! Das friedliche Heim in Grün und Blumen, diese schöne Geborgenheit. In seiner Stimmung war er so erfüllt von Ekel vor der großen Stadt, von Entzücken für die Idylle!

Es war nicht Rücksicht auf den Schulkameraden, nein, Rücksicht auf sie, die Hofselige, wenn er seine Veränderung für ihren Gesang verschwieg.

Voll Spannung erwartete man sein Urteil. „Sie haben eine reizende Stimme, verehrtes Fräulein!“ sagte er. „Aber, aber — — die Bühne stellt große Anforderungen. Bei Ihrer Gestalt können nur die Rollen der Heroinen für Sie in Frage — — und ich fürchte, dazu reichen doch die Mittel nicht aus. Ich möchte Sie vor einer Enttäuschung bewahren.“

Das junge Gesicht, das an seinen Lippen hing, erblachte; seine Worte trafen sie schwer, vernichtend. Aber er sah, ringsum, bestreit ausfliehende Mienen. Er fühlte förmlich ein Aufatmen in dem ganzen Kreise. Der Vater schüttelte ihm freudig die Hand, die Mutter rief erleichtert: Gott sei Dank! Vor allem aber: Karls warme, treue Augen strahlten in seliger Hoffnung.

„Verzeihen Sie mir, wenn meine Warnung Ihnen weh tat, liebes Fräulein!“ sagte er beim Abschied mit einer gewissen väterlichen Würde zu Erna, der Einzigen, die über sein Urteil grüßte. „Glauben Sie mir, ich meine es von Herzen gut mit Ihnen!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 119.

Waldenburg den 25. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. Gled. (A. L. Lindner.)
Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Er, ein Mitglied einer der ältesten Familien des Landes, der trotz all seiner angeblichen Erztrüttigkeiten in jeglichem Hause ein willkommenes Guest gewesen wäre, mußte sich in dieser simplen Försterei auf einen mehr als sadenscheinigen Vorwand hin gewissermaßen einschleichen und dann eben ein noch dem Hausschwein den Vorhang in der Beachtung lassen.

„Ich wär' wohlhaftig nicht gekommen, wenn ich's hätte lassen können“, sagte er vor sich hin, „aber ich konnte es nicht. Lolle Geschichte.“

Fünf Wochen hatte er mit alleiniger Ausnahme der kurzen Begegnung vor der Kirche Rose Marholt nicht gesehen, und diese Trennung hatte eine Neigung, an deren Vorhandensein er kaum geglaubt, unbedingt werden lassen. Er dachte mit einer Art bitterer Selbstironie daran, was die letzte Zeit für ihn gewesen war. Er hatte sie in den Häusern verschiedener alter Bekannter zugebracht, an Abwechslung und bisweilen recht geräuschvoller Lustigkeit hatte es nicht gefehlt, und wenn es möglich gewesen wäre, den Eindruck zu überschreien, den Rose auf ihn gemacht, so wäre die Gelegenheit dazu günstig genug gewesen. Aber es hatte alles nichts geholfen.

Immer wieder war Roses Bild vor seiner widerstrebenden Seele aufgetaucht und die Vorstellung, wie es sein würde, wenn sie mit ihm ginge in sein afghanisches Heim, bis er sich zu dem Schritt entschlossen hatte, von dem er sicher annahm, daß er ihm das Haus des alten Marholt öffnen werde — seines Schwiegersvaters. Seine Lippen verzogen sich noch jetzt ein wenig bei dem Gedanken; der Aristokrat stellte ihm doch zu tief im Blute. Aber sei's drum. Wie hieß doch das Sprichwort? Wer das Neuer will, muß auch den Rauch wollen. Diesen kleinen Stoß mußte sein Hochmut sich wohl oder übel gefallen lassen.

Sein Blick glitt über die mancherlei Kleinigkeiten, die von Rose herrührten oder ihr gehörten, die Blumen auf der Kommode, das Domänenstück im Bauer, den hübschen Arbeitsständer am Fenster. Wie rührend bescheiden das alles aussah.

Nun, bald sollte sie Besseres besitzen — in

wenigen Monaten schon. Seine Gedanken eilten den Ereignissen weit voraus, er würde die ganze Angelegenheit nach Kräften beschleunigen, die Hochzeit mußte natürlich noch vor Weihnachten stattfinden. —

Na, endlich kamen Schritte. Vielleicht gestatteten ihre Gnaden jetzt, daß auch mal ein Mensch zu Worte kam.

„Guten Tag; womit kann ich dienen?“

Werners Blick glitt prüfend über die störmige Gestalt in der Försterjoppe. Er gesandt sich, daß Marholt trotz des merklichen Stallgeruchs, der ihn umgab, weit mehr den Eindruck eines Gentleman mache, als er erwartet hatte.

„Gestatten Sie — Doktor von Rössing.“

Aber keine Hand streckte sich ihm entgegen. Des Försters Lüge blieben starr und undurchdringlich. Sein Blick war so seltsam, daß Werner sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren konnte.

„Ich muß unsere gemeinsame Jagdpassion als Entschuldigung anführen, wenn ich hier ungebeten eindringe“, begann er.

„Ich habe geglaubt, daß Groß-Werlich selbst gute Wildbestände hätte. Lebriegen bin ich es nicht, der die Einladungen zu den Herbstjagden auffürstlichem Gebiet zu vergeben hat, sondern der Forstmeister“, sagte Marholt steif.

„Sie missverstehen mich durchaus, Herr Marholt, oder ich habe mich genau ausgedrückt. Ich hörte, daß Sie in Ihrer Gewehrsammlung ein paar Doublette von Sechzehnern besitzen und wollten mir die Freige erlauben, ob Sie geneigt wären, mir eins davon zu verkaufen oder gegen ein Antilopengehörn zu vertauschen, von dem ich wieder eine Doublette habe. Es sind sehr schöne seltene Exemplare, und wir könnten beide auf diese Weise unsere Sammlung vervollständigen.“

Er hatte geglaubt, daß durch diesen kleinen geschäftlichen Vorwand sich mit Leichtigkeit jede gewünschte Beziehung zu dem alten Waldmann anbahnen ließe, aber sein freundlich-entgegenkommender Ton glitt wirkungslos an Marholt ab. Nicht eine Muskel des wetterharten Gesichts zuckte. Er machte nicht den geringsten Hehl daraus, daß ihm der Besuch gründlich unwillkommen sei.

„Es tut mir leid, daß Sie sich umsonst bemühen. Aus meiner Sammlung ist mir nichts feil.“

Werner hiß sich auf die Lippen.

„Aber ein Tausch — ich bitte Sie —“

„Ich bin nun mal ein Mensch, der an seinen Sachen hängt. Jedes der Geweihen hat seine Geschichte. Es ist für mich Winterunterhaltung, alte Erinnerungen bei ihrem Anblick aufzurütteln. Ihr Antilopengehörn würde mich höchstens“ — er stockte — „an Unangenehmes gemahnen“, hatte er sagen wollen, aber der gewinnende Eindruck, den Werner, wenn er wollte, auf jeden machte, versehle selbst hier seine Wirkung nicht ganz, und so schloss er milder, „würde für mich höchstens den Wert einer Kuriösität haben, und Kuriösitäten sammele ich nicht.“

Der Ton war so unmöglich verständlich abschließend, daß Werner das Blut ins Gesicht stieg. Er wünschte hier sobald als möglich als Werber aufzutreten und man bot ihm nicht einmal einen Stuhl an. Und was das Abergste war — dies war kein gesellschaftliches Ungeheuer, bewußte und gewollte Unfreundlichkeit lag zugrunde, das fühlte er ganz genau. Wahrhaftig, von regelrechten Dornen war seine Rose umstarrt.

Ein hochsahrendes Wort wollte ihm mit Gewalt auf die Lippen, aber er beherrschte sich. Vielleicht witterte der Alte Kunde, vielleicht war sein fast beleidigend abwehrendes Wesen nur der Ausdruck väterlicher Eifersucht, die das einzige Kind unter allen Umständen festhalten wollte. Wenn er — Werner — jetzt heilig ward, konnte er Rose und sich ein Heer von Schwierigkeiten bereiten. Bis zu seiner Abreise mußte er also notwendig versuchen, auf friedlichem Fuße mit dem alten Waldvater zu bleiben.

„Ich bedaure, daß Sie mich so ganz abweisen, Herr Marholt. Vielleicht ändern Sie Ihren Sinn aber doch noch, wenn Sie das fragliche Exemplar sahen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir das Vergnügen Ihres Besuches machen wollten“, sagte er mit gelinder Überredung. „Sie würden mich in der nächsten Zeit jeden Vormittag zuhause finden.“

Marholts Stirnaderen schwollen an.

„Ich ändere meine Ansichten nicht, und zu Besuch läßt mir mein Beruf keine Zeit“, sagte er hart betont; der jahrelang geährte Widerwill gegen alles, was den Namen Rößlind trug, übernahm ihn fast. Was fiel denn diesem Menschen überhaupt ein, ihm so — fast wie ein Haustier — zuzuschauen?

Ein paar Herzschläge lang standen die beiden Männer sich unbeweglich gegenüber, in beider Augen blieb es feindlich, während jeder sich darüber den Kopf zerbrach, was doch der andere im Hinterhalt haben möge. Und jeder fühlte in sich den Fähzorn aufsteigen, aber die Selbstbeherrschung des Jüngeren behielt den Sieg. Werner zuckte unmerklich die Achseln.

„So bedauere ich, daß ich Sie bemüht habe, und empfehle mich“, sagte er, während er seinen Hut nahm.

Marholt verbogte sich, wo er stand, ohne ihm auch nur um einen Schritt das Geleite zu geben.

Als die Tür sich hinter Werner geschlossen hatte, ballte er die Faust.

„Meinst, ich ließe mich noch einmal von Euch übertölpeln mit solchen Hinten? Hübsch genug bist Du, schmuck genug bist Du — der Marder ist auch ein schmuckes Tier auf seine Art —, aber Gott sei Dank, diesmal ist der Tambenschlag für Dich zu hoch.“

So zornig, so verließt in seine Gedanken ging der Doktor seines Weges, daß er unweit des Hauses beinahe mit Rose zusammenprallte, die, ein Päckchen im Arm, vom Dorfkrämer heimkehrte.

Sie wollte mit stummem Kreuz an ihm vorbei, aber er vertrat ihr den Weg. Bei ihrem Anblick kam ihm ein schneller Entschluß.

„Fräulein Marholt, haben Sie einen Augenblick für mich übrig?“

„Eigentlich nicht — ich habe Eile — mein Vater erwartet mich“, sagte sie, verwirrt durch die unvermutete Begegnung.

„Das glaube ich kaum. Er war so sehr mit einem frischen Schwein beschäftigt, daß ich eine direkte Störung verursachte, als ich eben bei ihm war.“

Rose sah ihn groß an, ihre Augen fragten.

„Ja, allerdings, und das ist's, worüber ich mit Ihnen reden möchte. Wollen wir uns dort auf den Baumstamm setzen?“

Was kam denn schließlich auf den widerhaorigen Alten an? Hier war diejenige, die allein das entscheidende Votum zu geben hatte, und mit ihr wollte er reden, heute noch, ohne weitere Umschweife, wer weiß, wann sich wieder eine so günstige Gelegenheit fand.

Rose begriff sich später nicht, daß sie trotz ihres dringenden Wunsches fortzukommen, nicht gegangen war. Mochte es nun Mengier sein, zu erfahren, was er zu sagen habe, oder die Beeinflussung durch einen starken Willen, genug, sie blieb. Aber ihm, der sich bisher in allen Lebenslagen als Herr der Situation gefühlt, kam aus einmal eine sonderbare Gefangenheit. Die Worte wollten sich ihm nicht gleich nach Wunsch einstellen, und dies kurze, inhaltschwere Schweigen verursachte dem Mädchen eine plötzliche Angst. Was sollte das? Was kam jetzt? Wild fing ihr Herz an zu hämmern.

Kein Krammetsvogel in der Schlinge konnte sich hilfloser vorkommen als sie. All die sichere Selbstgewissheit, mit der sie sich gestern noch als Meisterin ihres Schicksals gefühlt, drohte sie zu verlassen. Ohne daß sie es wußte oder wollte, nahm ihr Gesicht einen feindlich abwehrenden Zug an.

Er bemerkte es und lächelte in sich hinein. Sie gefiel ihm in diesem Augenblick besser als je.

Sie kannte sich und ihren Wert und wollte es ihm nicht leicht machen.

Um so besser. Entgegenkommende Frauen hatte er in seinem Leben mehr als genug gesehen; das Mädchen, dem er seine Freiheit und seine Persönlichkeit darbringen wollte, mußte anderer Art sein.

„Ich benutzte heute einen Vorwand, um mich bei Ihrem Vater einzuführen, fand aber leider sehr wenig Gutegekommen“, begann er mit kurzem Auslachen.

Rose wurde weiß. Wie mit einem Zauber-Schlag weckten seine Worte die ganze schlimme Vergangenheit auf. Unter Vorwänden hatte sich auch der Rößlind in der Försterei eingeführt. Nein, nein, nach Lage der Dinge gab es für sie nur einen Standpunkt, den sie einnehmen konnte. Sie empfand beinahe etwas wie Gross gegen den, der sie um ein Haar sich selbst untreu gemacht hätte.

„Wer Vorwände nicht verschmäht, verdient auch nichts besseres.“

Werner wollte nicht verstehen, daß es ihr Ernst sei.

„Sein Wesen war von einer beleidigenden Kälte“, fuhr er fort. „Hat er etwas gegen mich? Ich wußte freilich nicht, wie das zugehen könnte, denn seit meinen Knabenjahren habe ich ihn heute zum ersten Mal gesprochen. Und dabei kam ich mit dem aufrichtigen Wunsch, im Laufe der Zeit in nähere Beziehungen zu ihm zu treten“, schloß er lächelnd. Sein Ton und sein Blick waren nicht mißzuverstehen.

Roses zitternde Hand bohrte mit der Spieze des Schirmes im Boden.

„Er findet vielleicht, daß — die verschiedenen Stände besser getrennt bleiben, — ich kann ihm darin nur recht geben.“

„Fräulein Marholt!“

„Es ist die allgemeine Ansicht Ihrer Standesgenossen. Weshalb — überrascht es Sie so, sie auch in unseren Reihen zu treffen? Ich finde den Stolz, der keine Herablassung erträgt, nur ehrenwert.“ Er sah sie bestürzt an ob dieses bitteren Tones, der ihm ganz neu an ihr war. Aber er nahm ihre Worte hin als eine Strafe für die Hochmutsanwandlung, die er in der Tat heute noch hatte niederkämpfen müssen, und fuhr geduldig fort: „Mir ist das um so schmerzlicher, als ich, wenn auch unter einem Vorwand, so doch in Verfolgung eines ganz bestimmten Zweckes kam, der mir sehr am Herzen liegt.“

Er machte eine Pause. Rose bewegte sich unruhig hin und her. Aus allen Kräften kämpfte sie gegen den Bann, in den seine Blicke sie schlagen wollten.

„Fräulein Marholt, können Sie sich nicht denken, was das für ein Zweck ist?“ — Er kam ihr ganz nahe und sah sie an, bittend, zwingend. Vor ihren Augen flimmerte, vor ihren Ohren rauschte es. Aber im letzten Augenblick riß sie sich mit verzweifelter Willensanstrengung los. Fest begegnete ihr Blick dem seinen.

„Zum Raten gehört Zeit, und ich fürchte, die meine ist gemessen. Ich darf meinen Vater nicht länger warten lassen. Guten Abend, Herr von Rößlind.“

Ehe er sich noch von seinem Gestauen erholt

hatte, war sie schon an ihm vorbei und den Waldweg hinauf.

Rose eilte heimwärts, blind und taub gegen alles um sie her, jeder Nerv in Aufregung bebend. Ach, sie hatte ihn nur zu gut verstanden. Aber sie war fest geblieben, hatte in der Stunde größter Verführung das Meiste getan, hatte ihm zu verstehen gegeben, daß zwischen ihm und ihr keine Gemeinschaft sei. Ihre Seele hatte im letzten Augenblick die Bande gesprengt und war entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers!

Aber die begeisterungsvolle Erregung war zu unnatürlich, um lange anhalten zu können. Das Feuer sank in sich zusammen, so fühlte es aufgezehrt war. Schon während Rose eben in ihrem Zimmerchen Hut und Schirm ablegte, überfiel es sie wie diese, schwere Traurigkeit. „Nun sehe ich ihn niemals wieder“, sagte sie leise vor sich hin. Fast erschrocken sah sie sich um. Hatte sie das eben selbst gesagt? Schlaß sanken ihre Arme herab, und ehe sie sich's versah, rollten ihr die Tränen über das Gesicht.

Die Störche auf dem Giebel der Pfarrscheune hatten als hochgeborene Leute, die sie waren, längst die Neise nach dem Süden angetreten, und auch die Krammetscharten sich zur Fahrt. Der Herbst ging durchs Land. Wohl stand noch der Wald wie ein buntfarbiger Wall scheinbar unverehrt, aber doch gestaltete das Laubdach der Buchen dem Himmel schon bedeutend freieren Durchblick.

(Fortsetzung folgt.)

Das entscheidende Wort.

Novelle von Emma-Haushofer-Merk.

Nachdruck verboten.

Richard Schleching, der sich als Musikkritiker am Abendblatt einen Namen gemacht hatte, dessen Urteil über eine Oper oder einen Bildhukünstler ins Gewicht fiel, wollte in diesem Jahre seine Urlaubswochen in der kleinen Stadt verleben, in der er geboren war, in der er seine Kinderjahre zugebracht hatte. Wie läßlich ihm diese Rückkehr erschien! Diese Stille, in der man bis in die Hauptstraße das schöne Flusbrauschen hörte! Das viele Grün zwischen den Häusern! Der frische Luftzug, der von den Feldern hereinwehte! Und kein Theater! Keine Debutantinnen, die ihn besuchten und sein Wohlwollen erbitten wollten! Einmal wochenlang keine Musik!

Aber er sollte bald an seinen Beruf erinnert werden. Ein früherer Schulkamerad, Karl Walten, der jetzt als Bezirkssarzt im Städtchen seinen ernsten Wirkungskreis gefunden hatte, suchte ihn auf, und Schleching, der sich herzlich freute, den lieben Menschen wiederzusehen, merkte gleich, daß er nicht bloß gekommen sei, ihn zu begrüßen, daß

ten Lieder, die bei der Einweihung vor 50 Jahren zum ersten Male in der neu erbauten Kirche angestimmt worden waren. Der Kirchenchor sang sehr wirkungsvoll beim Eingang des Festzuges in die Kirche: „Höre, Israel“ und dann die Kantate: „Der du bist drei in Ewigkeit“. Pastor Schaefer hielt die Predigt über den 100. Psalm. Ein Solosang erfreute die Gemeinde. Generalappl. D. Nottebohm rührte vom Altare aus tiefempfundene Worte und ernste Mahnungen an die Gemeinde.

Wendts füllte eine zahlreich besuchte Festversammlung den großen Saal des Gasthofs „zum weißen Ross“ bis auf den letzten Platz. Die Ehrengäste wurden von Pastor Schaefer feierlich begrüßt und erwiderten in längeren Ansprachen. Sodann kamen die kirchlichen Vereine und Vereinigungen zum Worte. Die Kleinsten begannen. Kinder der Spielstätte brachten ihre Segenswünsche aus. Mädchen des Kinderchor führt einen Reigen auf. Ein Kinderchor unter Leitung von Kantor Sachse sang: „Lobt froh den Herrn, Ihr jugendlichen Chöre“. Die beiden Jungfrauenvereine waren ebenfalls mit Darbietungen vertreten. Der eine brachte das Gleiche von den 10 Jungfrauen zur Darstellung, der andere führte Liederzüge auf. Ein aus Mitgliedern kirchlicher Vereine gebildeter gemischter Chor trug unter Leitung von K. Heinzel mehrere Gesänge vor. Der Christliche Verein junger Männer stellte Turnphrasen. Alle Darbietungen fanden bei der großen

Versammlung lebhaften Beifall und trugen zum Erfolg der schönen Feier das Ihre bei.“

* Die Wasserversorgung unserer Stadt. Seitens der Wasserversorgungsverwaltung wird uns mitgeteilt: Am Pfingstmontag letzte die Wasserversorgung an einigen Stellen des Versorgungsgebietes vorübergehend aus. Es sind deshalb Befürchtungen ausgesprochen worden, daß die zeitweilige Wasserknappheit der letzten Jahre wiederkehre, obwohl das Wasserwerk inzwischen erweitert worden ist. In den Pfingsttagen war eine dringende Reparatur erforderlich, deren wegen das Hauptpumpwerk Merzdorf stillstehen mußte. Der Zeitpunkt hierfür war günstig, weil wegen des Ruhestands der Betriebe in den Feiertagen der Wasserbedarf gering ist. Störungen wurden deshalb nicht erwartet. Als sie dennoch von einigen Stellen gemeldet wurden, wurde sofort für tunliche Abhilfe gesorgt, auch auf die Belebung der Springbrunnen in der Stadt verzichtet. Es handelt sich also um eine vorübergehende Unregelmäßigkeit; allgemeine Befürchtungen sind nicht begründet.

Die Grenze durch die Schmelze bereits bewertet. Die Grenzüberschreitungen haben erheblich nachgelassen. Aus Oberschlesien zurückkehrende Freiwillige werden an der Grenze entwaffnet.

Verhaftung eines englischen Majors durch die Insurgenten.

London, 24. Mai. Wie Reuter erzählt, sind hier Nachrichten eingegangen, wonach die polnischen Insurgenten den Major Powell, einen der englischen Offiziere, der bei der interalliierten Kommission für Oberschlesien angestellt ist, festgenommen haben. Powell wurde von den Insurgents in unverdigerter Weise behandelt und mit Geschichten bedroht. Powell wurde durch Vermittlung eines französischen Offiziers freigelassen und ist jetzt auf dem Wege nach London. Die englische Regierung hat Entschuldigung verlangt.

Wettervorhersage für den 26. Mai:
Heiter, warm, Änderung nicht mehr fern.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn. für Nellame und Inserate: G. Anderz. sämlich in Waldenburg.

Letzte Telegramme.

Die Sperrre der deutsch-öberschlesischen Grenze.
Berlin, 25. Mai. Wie die „Wossische Zeitung“ meldet, macht sich die Sperrre der deutsch-öberschlesi-

Körperschaftssteuer und Kapitalertragssteuer.

Offizielle Aussöderung zur Abgabe der Steuererklärungen zum Zwecke der ersten Veranlagung zur Körperschaftssteuer und zur Kapitalertragssteuer.

I. Die nach § 1 des Körperschaftsgesetzes der Körperschaftssteuer unterliegenden Steuerpflichtigen, die im Bezirk des Finanzamts Waldenburg den Ort der Leitung, oder wenn der Ort der Leitung im Ausland liegt, ihren Sitz, einen nach § 71 der Abgabenordnung bestellten Vertreter oder den größten Teil ihres inneren Vermögens haben, werden aufgesöderd, die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Körperschaftssteuer abzugeben.

Körperschaftssteuerpflichtig sind:

1. die Erwerbsgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbaubetreibende rechtsfähige Vereinigungen und nicht rechtsfähige Berggesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb, deren Zweck die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist),

2. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die politischen Parteien und Vereine mit eigenem Gewerbebetrieb,

3. sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechts, insbesondere eingetragene Vereine, rechtsfähige Anstalten u. Stiftungen,

4. juristische Personen des öffentlichen Rechts, insbesondere kirchliche Körperschaften, Anstaltungen und Stiftungen,

5. nicht rechtsfähige Personenvereinigungen und Zweckverbünden mit Ausnahme der öffentlichen Handelsgesellschaften, der Kommanditgesellschaften und der sonstigen Erwerbsgesellschaften, bei denen die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Betriebes angesehen sind.

Die Abgabe der Erklärung liegt ob:

bei juristischen Personen

den gesetzlichen Vertretern,

bei den Personenvereinigungen und Zweckverbünden, die eigene Rechtsfähigkeit nicht besitzen, den Vorständen oder Geschäftsführern und, soweit solche nicht vorhanden sind, den Mitgliedern oder Beteiligten (§§ 84, 86 der Reichsabgabenordnung).

Professionen und Handelsbevollmächtigte sind zur Abgabe der Erklärung nicht berechtigt. Sicht nach der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung die geistige Vertretung nur mehreren Personen gemeinsam zu, so ist zur Abgabe der Steuererklärung die Mitwirkung der für die Gesamtvertretung vorgeschriebenen Anzahl von Personen erforderlich.

Zur Abgabe der Erklärungen sind die Personenvereinigungen und Zweckverbünden verpflichtet, deren Steuerpflicht am Tage des Inkrafttretens des Körperschaftssteuergesetzes (15. April 1920) bestanden hat.

Die Steuererklärungen müssen umfassen:

1. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahrs 1919 (§ 20 des Körperschaftssteuergesetzes),

2. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahrs 1920.

Für jedes nach dem 31. März 1919 abgelaufene Geschäftsjahr ist eine besondere Steuererklärung abzugeben.

Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921, soweit jedoch am 31. März 1921 der Geschäftsjahlschluss durch die zuständigen Organe (Mitglieder, Gesellschafterversammlung) noch nicht festgestellt ist, binnen drei Monaten nach der Feststellung bei dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich einzurichten oder zu Protokoll des Amtes im Dienstgebäude Außenstraße 23 abzugeben. Die Erklärungen sind mit der Versicherung abzugeben, daß die darin enthaltenen Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Vorläufe für Steuererklärungen sind z. B. noch nicht verfügbare, sie können vor Ende Mai nicht verlangt bzw. abgeholt werden.

Die Einsendung der schriftlichen Erklärung durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem unterzeichneten Finanzamt während der Geschäftsstunden von 9-12 zu Protokoll entgegengenommen. Der etwaige Geschäftsbericht (Jahresbericht) und Mitgliederversammlungsbericht sind anzuschließen. Falls Bücher im Sinne des Handelsregisterbuchs geführt werden, ist eine Abschrift der unverkürzten Bilanz für das Geschäftsjahr 1919 und 1920 einzurichten, (§ 174 der Reichsabgabenordnung). Für eine Gewinn- und Verlustrechnung ausgezählt, so ist in auch diese beizufügen.

liegen keine kaufmännischen Abschlüsse vor, so sind die sonstigen Rechnungen, Abschlüsse, Rechenschafts- oder Geschäftsberichte anzugeben.

Aus der Bilanz oder den Erläuterungen soll klar hervorgehen, wie Gegenstände des Gebrauchs und Lagerbestände bewertet und welche Beträge darauf und auf zweckhafte und uneinbringliche Forderungen oder sonst abgeschrieben worden sind. Wenn Ausgaben für Anlagen als Unkosten gebucht sind, ist der Betrag in der Steuererklärung und in den Erläuterungen anzugeben.

Als Schuldnoten dürfen Verpflichtungen aus Bürgschaften, Gefälligkeitsakzepten und vergleichbar in der Bilanz nur aufgeführt werden, wenn die Rückgriffsrechte berücksichtigt sind. Die Vertreter des Steuerpflichtigen haben auf Verlangen die Richtigkeit ihrer Angaben nachzuweisen; sie können von dem Finanzamt und dem Steueramtschutz zur mündlichen Vernehmung vorgeladen und mit Genehmigung des Landesfinanzamts zur Abgabe einer eldesländischen Versicherung über die von ihnen behaupteten Tatsachen angehalten werden.

Wer die Frist zur Abgabe der Steuererklärung versäumt, kann mit Ordnungsstrafen zur Abgabe angehalten, auch kann dem Steuerpflichtigen ein Bußgeld bis zu zehn v. H. der endgültig festgesetzten Steuer auferlegt werden (§ 170, Abs. 2 und § 202 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung).

Wer die Körperschaftssteuer hinterzieht oder zu hinterziehen versucht oder wer eine derartige Handlung seines Vorteils wegen begünstigt oder hierbei hilft, wird mit einer Geldstrafe bis zum zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Die Steuerpflichtigen werden ferner darauf hingewiesen, daß für die nach dem 31. März 1921 abgelaufenen Geschäftsjahre die Steuererklärungen binnen zwei Monaten nach Zustellung des Steuererklärungsvordrucks, wenn jedoch ein Vordruck nicht zugesetzt wurde, binnen drei Monaten nach Ablauf des Tages, an dem das Jahresergebnis (der Jahresabschluß) von den zuständigen Organen festgestellt wurde, abzugeben sind.

II. Die unter I. 1 bis 4 genannten Körperschaftssteuerpflichtigen Personenvereinigungen und Zweckverbünden werden aufgesöderd, gleichzeitig mit der Körperschaftssteuererklärung die auf Grund der Verordnung vom 8. Juni 1921 über die Abgabe der Kapitalertragssteuererklärung (Bundesblatt für das Deutsche Reich S. 41) vorgeschriebene Kapitalertragssteuererklärung abzugeben. Soweit für nichtphytische Personen keine Verpflichtung zur Abgabe einer Körperschaftssteuererklärung besteht, haben sie eine selbständige Kapitalertragssteuer-Erklärung in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921 bei dem unterzeichneten Finanzamt abzugeben.

Die Steuererklärungen müssen umfassen folgende in der Zeit vom 31. März bis 31. Dezember 1920 fällig gewordenen Erträge:

1. Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen einschließlich der Schatzwechsel, soweit es sich um Kapitalanlage handelt;
2. alle Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen (auch aus Wertpapieren).

Gleichzeitig sind zum Zwecke der Nachprüfung einer richtig vorgenommenen Besiebung die in der genannten Zeit fällig gewordenen Kapitalerträge der in § 2 Nr. 1, 4 bis 6 des Kapitalertragssteuergesetzes bezeichneten Art (Binen von Hypotheken, sonstige Forderungsbzinsen, auch aus Warenforderungen usw.) anzugeben. Grundsätzlich sind hier der einzelne Binsbetrag und der Name des betreffenden Schuldners gesondert aufzuführen. Bei Steuerpflichtigen, welche Handelsbücher nach den Vorchriften des Handelsregisterbuchs führen, genügt es jedoch, wenn die in der genannten Zeit fällig gewordenen Binen in einer Summe ohne Nennung des Namens der einzelnen Schuldner angegeben werden und ferner eine Erklärung darüber abgegeben wird, ob die genannten Binen versteuert sind oder nicht.

Waldenburg i. Schl., den 12. Mai 1921.

Finanzamt Waldenburg.

Bekanntmachung.

In allen Fällen, in denen Beschädigung von städtischen Anlagen und der Straßenbeleuchtung zur Anzeige gebracht und die Beschuldigten ermittelt werden, soll eine Belohnung von 10 Mark an jeden gewährt werden, dessen Anzeige zur Bestrafung des Schuldigen führt.

Waldenburg i. Schl., den 20. Mai 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Müllerberatungsstelle, Außenstraße 24.

Sprechstunden: In den Sommermonaten Mai—Oktober Dienstag und Freitag, statt von 10-12 Uhr, von 8-10 Uhr vormittags.

Der Magistrat.

Vertreter

von gut eingef. Bresl. Schol. und Budert.-Großhdg. (gleichzeitig Generalvertr. einer exkl. Schol.-Fabrik) für das Industriegebiet sofort zunächst gegen Provision gesucht.

Nur freib. freib. Herren, mögl. aus der Branche, wollen sich ausführ. bewerben u. v. 92 Breslau Hauptpostamt.

Hochwald □ J. O. O. F. Donn, 28.5., abd. Pkt. 8 Uhr: Arb. □ Poststz. d. Vorfr.

Dr. Buslebs

Franzbranntwein, extra! mit Arnika ist das beste Einreibungsmittel zur Stärkung der Muskeln und Sehnen.

Zu haben bei:

Franz Bentscha, Schloß-Drogerie



Schwabentod = vernichtet sofort und respektlos Russen und Schwaben. Nur allein und echt in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Ginen Arbeiter, verheiratet, sucht Max Fleischer's Nachf., Lütznerstraße 20.

Lediger Russcher, guter Pferdepfleger, mit landwirtschaftlicher Arbeit vertraut, zum baldigen Antritt geachtet.

Hermann Ventur, Gasthaus, Ob. Weistritz, Sr. Schneiditz.

Sauberes Mädchen, zum Gästebedienen und häuslichen Arbeiten gesucht. Elernes Kreuz, Alt-Wasser.

Schöner Dobermann, sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Kleine Anzeigen finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweitensprechende Verbreitung.

EMU
**52. landwirtschaftlicher
Maschinenmarkt**

Technische Messe
 Kleinsiedlungen * Baumesse
Bürobedarfs-Messe

Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung
 Sondergruppen
 Das schöne Buch * Moderne Plakate

B R E S I 2. - 5. Juni 1921
 Ausstellungspark Scheinig
 Kästchen Schöckau

Zahnärzte
 Lubinski — Dr. Marcuse
 Weinrichstrasse 17 II (nahe Ring).

Neuer Fernruf 1150.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 213 ist am 18. Mai 1921
 das Erdöls der Firma August Nimptsch, Waldenburg, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein: Vereinigung der Eisenbau-Unternehmer des Kreises Waldenburg Mf. 500.—, Fräulein Hildegard Mühl, Waldenburg, Mf. 20.—, A. Krause, Hartsteinwerk, Ober Wüstegiersdorf, Mf. 500.—, Ortsgruppe Hermisdorf, erste Rente, Klein-ertrag des Blumentages Mf. 2000.—, Ortsgruppe Hermisdorf, erste Rente, Bistensammlung Mf. 1100.—, Buchhalter Wilhelm Baumert, Waldenburg, Mf. 10.—, Justizrat Kochmann, Waldenburg, Mf. 100.—, Firma J. H. Bisch, Ober Wüstegiersdorf, Mf. 500.—, Meyer Kauffmann Textilwerke A.-G., Lannhausen i. Schles., Mf. 1000.—, Richard Thomas, Gottesberg i. Schles., Mf. 100.—, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, Reinertrag des Blumentages 1. Rente Mf. 120.—, evang. Luth. Schule in Waldenburg Mf. 102,45, Firma A. Hoehn, Waldenburg, Mf. 100.—, Emanuel Ausricht, Holzgroßhandlung, Breslau, Mf. 300.—, Apothekenbesitzer Dr. Klicke, Waldenburg, Mf. 100.—, Gebr. Fischer, Lehnmässer, Mf. 1000.—, Stumpe & Ulrich, Ober Wüstegiersdorf, Mf. 50.—, evangel. Volksschule, Neum-Trauendorf, Mf. 127.—, luth. Schule Nieder Salzbrunn, Mf. 31,40, luth. Hauptschule, Nieder Salzbrunn, Mf. 32,75, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, Reinertrag des Blumentages letzte Rente Mf. 3593,70, zusammen Mf. 5557,80, bisher veröffentlicht Mf. 12 080,55, zusammen Mf. 17 587,85.

Dittersbach.

Die Heberolle für 1920 für die Erhebung der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsbeiträge liegt in der Zeit vom 28. Mai bis einschließlich 11. Juni 1921 zur Einsicht der Beteiligten in Zimmer 3 des Amtshauses öffentlich aus.

Dittersbach, den 24. Mai 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvert. P. Hain, Schöffe.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni 1921 erfolgt in der bisher üblichen Weise am Sonnabend den 28. und Montag den 30. d. Mts., vor- und nachmittags.

Die Ausgabe der Krankenmilchkarten erfolgt gegen Vorlage des Ausweises Dienstag den 31. d. Mts., vor- und nachmittags, im Zimmer 4.

Dittersbach, 25. 5. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Verreist bis 1. Juni c.
Max Krocke, Zahn-Atelier,
 Waldenburg, Töpferstraße 19.

Rohrmöbel

in Peddig und Weide

empfiehlt in bester Ausführung preiswert

P. Fleischer,
 Weinrichstraße Nr. 15/16.

Kein Reisen mehr!
 Gef. geschützt. **Reissweg.** Sich. Erfolg.

Unfehlbar wirksam gegen Rheumatismus und alle Leiden mit rheumatischer Grundlage. Nach einmaliger Anwendung sicherer Erfolg. Höchste Anerkennung.
 Versanddepot Breslau, Apostelhe Schweißnitzstr. 6. Ehe. Schumerei. Erhältlich in den Apotheken Waldenburgs.

Als Firmungs-Geschenke
 empfiehle ich mein großes Lager in:
**Beibetbüchern, Rosenkränzen,
 heiligen-Figuren, Kreuzen,
 Weihkesseln und Leuchtern!!!**

E. Bartsch,
 Inhaber **August Bartsch,**
 Waldenburg, Gartenstraße 23/24.
 Telephon 910. Telephon 910.

Inre **Hühneraugen**
 werden Sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl
 Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
 kein Verursachen, kein festkleben am Strumpf. Schachtel Mf. 2-4-3.
 E. Nerlich Nacht., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
 Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
 Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.
 Drogerie „z. Hasen“, Inh. Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.
 J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Ringkampf-

Wettkampf
 Heute, Mittwoch, 9 1/2 Uhr:
 3 äußerst spannende Kämpfe. 3

Als erster Kampf:
 Fortsetzung des in Folge Polizeistunde abgebrochenen spannenden.

Entscheidungskampf
 Wolke-Bartkowiak
 Deutschland. Polen.

Falls die Zeit erlaubt
 ringen:

Kopitschko, — Schulz,
 Ukraine. Hamburg.

Weltmeister Europameister
Hein, — Hintze.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Direktion: Adolphe Müller.
 Donnerstag den 26. Mai 1921,
 Anfang 7 1/2 Uhr:
 Zum 2. Male!

Die deutschen Kleinstädter.
 Lustspiel in 3 Akten
 von August von Kotzebue.

Täglich frischen Spargel,
 nur Qualitätsware, empfehlen

A. Böhm & Pässler,
 Waldenburg, Markt 5.

Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht

(lehrer auch in kleinen Gruppen) erteilt
 gewissenhaft gegen mäßiges Honorar
Clemens Rolle, Waldenburg, Töpferstraße 34c.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereit, Torpedo-
 freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,
 Telefon 643. **Schweißnitz**, Telefon 643.
 Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und
 Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren,
 Vernickeln, Vulkanisieren.